

Erfahrungsbericht Saitama Medical University Sommer 2014



Oh wie sehr hatte ich es mir gewünscht, für eine Zeit nach Japan zu reisen. Das Austauschprogramm der Charité mit der Saitama Medical University machte es mir im September 2014 dann möglich. Selten hatte ich mich so sehr gefreut, wie an dem Nachmittag im Mai als die Bestätigungsemail von Frau Heller eintraf, dass ich tatsächlich gemeinsam mit Hannah an dem Programm teilnehmen kann. Im Vorab trafen wir uns mit Prof. Dr. Marx und den Studenten vom Vorjahr und waren danach noch aufgeregter als zuvor. Einen herzlichen Dank an eben diese und Frau Heller, für die gute Organisation und Betreuung!

Ende Juli ging es bereits mit der Ankunft „unserer“ vier Japaner los. Gemeinsam mit Prof. Dr. Marx holten wir sie ab und brachten Sie nach einem ersten Abendessen in ihre Wohnungen im Wedding. Diese sind von Charité International organisiert. Leider fiel die Ankunft der Japaner in unsere Prüfungswoche, sodass wir anfangs nur für die notwendigsten Einweisungen Zeit gefunden haben (Supermärkte zeigen, Wochenendplanung, etc.). Alle vier hatten Famulaturen in chirurgischen Disziplinen gewählt und waren unter der Woche sehr gefordert und hatten durchaus auch Ausruhbedarf. Gott sei Dank war keiner zu schüchtern, dies auch zu sagen, so dass wir eine gute Balance aus Freizeitprogramm und Erholung gefunden haben. Nichtsdestotrotz sollte man viel Zeit für die Betreuung einplanen, aber es lohnt sich definitiv: die Japaner sind unheimlich gastfreundlich und haben uns in Japan umfangreich und sorgfältig betreut, sodass man den Gaststudenten in Deutschland mit einer ebenso sorgfältigen Freizeitgestaltung entgegenkommen kann!

Die Freizeitgestaltung ist dabei absolut individuell von den Gästen abhängig. Unsere Japaner, vier Mädels und ein Junge, hatten mehr Interesse am Shoppen, als an Kulturprogramm, haben jedoch immer individuelle Wünsche geäußert. Drei von vier Wochenenden wollten sie sowieso außerhalb Berlins verbringen: in Hamburg, Dresden und Brüssel. Leider schreiben die Japaner gleich nach dem vierwöchigen Deutschlandbesuch eine große Prüfung in der Heimat, weshalb sie auch nicht länger bleiben konnten.

Dann machten Hannah und ich uns auf den Weg in den fernen Osten. Nach einem langen Flug gab es nicht nur ein Wiedersehen, sondern wir trafen auch gleich einen Studenten aus Bochum und seine beiden Austauschstudentinnen. Die Saitama Medical University stellte einen Fahrer und einen kleinen Bus, der uns und unser Gepäck ins etwa 2 Stunden entfernte Moroyama brachte. Dort gab es auch erst einmal ein Treffen mit Masako, der unglaublich freundlichen und fürsorglichen Betreuerin der ausländischen Studenten, bei welchem alle wichtigen Formalien abgehandelt wurden: Essensmarken für die Mensa, ein Taschengeld, ein einfaches japanisches Handy, die Ausweise und Chipkarten für die Klinik. Alles in allem muss ich hier wirklich anmerken, wie exzellent die Betreuung vor Ort in Japan ist: Masako spricht ein sehr gutes Englisch und ist immer erreichbar!

Man ist direkt auf dem Campus untergebracht und hat ein eigenes kleines Zimmer mit Bad. Eine einfache Gemeinschaftskochnische gibt es auf jedem Stockwerk. Wem schnelles Internet sehr am Herzen liegt, sollte sich vielleicht vorab um ein so genanntes portables WiFi kümmern. Dieses kann man am Tokyoter Flughafen mieten und hat damit überall im Land WLAN. Die diesbezüglichen Möglichkeiten der Universität in Moroyama sind zwar vorhanden, jedoch nur in begrenztem Umfang: die Verbindung des campuseigenen Internets funktioniert nicht mit allen Geräten und das portable Wifi, dass es zur Not gibt, hat zum einen eine Datendeckelung und zum anderen nur eine begrenzte Reichweite. Das heißt, zum Nachrichten schreiben reicht es vollkommen aus, wer viel Skyped oder im Internet unterwegs ist, sollte sich um Alternativen kümmern.

Im Allgemeinen wird man jedoch so gut mit Programm ausgestattet, dass man gar nicht zu exzessiver Langeweile auf dem Zimmer kommt und wohl auch ohne Internetbespaßung auskommt! So war es zumindest bei uns. Fast jeden Abend gingen wir mit den Japanern essen, zum Karaoke, auf japanische Partys (bei denen vor allem in großer Gesellschaft gegessen wird) oder nahmen am Universitätsprogramm teil. Dazu gehört zum einen der formelle



Abend mit dem Universitätspräsidenten (Pro. Bessho) und dem Präsidenten der International School (Prof. Tanaka, welcher sehr gutes Deutsch spricht), sowie den Chefärzten der Abteilungen, die man gewählt hat. Formelle Kleidung ist dabei erwünscht, sowie die Gastgeschenke, die an diesem Abend überreicht werden. Gastgeschenke sind ein wichtiger kultureller Bestandteil in Japan und sollten nicht unterschätzt werden! Dabei werden die Geschenke jedoch nicht vor den Gästen geöffnet.

Wir waren der erste Jahrgang mit einer Steh-Party, so dass es genügend Möglichkeiten gab, sich mit allen Persönlichkeiten der Universität auszutauschen, was sehr angenehm war.

Andere universitätseigene Aktionen waren zum einen ein Präsentationsabend, bei dem alle japanische Studenten, die dieses Jahr einen Austausch machen durften, einen Vortrag über ihren Aufenthalt hielten und im Anschluss eine Urkunde überreicht bekamen. Auch wird man angehalten am English Café teilzunehmen, geleitet vom aufgeweckten Amerikaner Chad, bei dem sich japanische Studenten finden, die gerne ihr Englisch aufbessern würden – und wir waren natürlich die optimalen Übungspartner dafür.



Aber wir waren nicht nur zum Essen und Feiern nach Japan gekommen. Meine Famulatur verbrachte ich mit Hannah in der Neurologie und dann allein in der Neurochirurgie.

Die Neurologie ist ein erprobtes Famulaturfach für die Austauschstudenten und nicht umsonst so beliebt. Da der Patientenunterricht in Japan ausschließlich theoretisch ist und die Lektionen für die Studenten auf japanisch ablaufen, hat man sich große Mühe gegeben für Hannah und mich ein Extraprogramm auf die Beine zu stellen. Dabei hat dennoch geholfen, dass Hannah fließend japanisch spricht, denn die Englischkenntnisse der Japaner sind trotz aller Mühen recht begrenzt. Es lohnt sich auf jeden Fall, sich vorher ein paar japanische Wörter und Floskeln anzueignen, denn das wird immer mit überschwänglicher Begeisterung quittiert und hilft einem auch selbst etwas durch den Alltag.

Zurück zur Famulatur: Jeden Vormittag und Nachmittag wurden wir jeweils anderen Ärzten oder Abteilungen zugewiesen und liefen zum Teil auch regulär mit den Studenten mit. Dabei wurde sich immer bemüht, den Unterricht auf Englisch zu halten, bzw. wurde für uns extra übersetzt. Da in Japan andere Krankheiten häufiger auftreten, bzw. in anderer Ausprägung als in Deutschland, hatten wir die Möglichkeit besondere Krankheitsbilder zu sehen, die uns hier selbst in Unikliniken so nicht über den Weg laufen – wie Kreuzfeld-Jakob, oder bestimmte Formen des Parkinson. Ein wirkliches Highlight war der Ausflug zum Facharzt für japanische Heilkunst, mit Fokus auf Akupunktur, die hier zur Therapie viel häufiger und erfolgreich eingesetzt wird. Abschließend veranstaltete die Abteilung für Hannah und mich, sowie alle Ärzte und die Studenten eine Sushi-Party am letzten Freitag mit wirklich tollem Sushi!

Für mich ging es danach weiter in die Neurochirurgie. Dabei hatte ich das Glück auf dem zentralen Campus in Moroyama selbst zu bleiben, der nur eine kleinere Station der Neurochirurgie hat, die sich vor allem auf funktionelle Chirurgie spezialisiert. Auf dem etwa 30 Minuten entfernten neuen Hidaka-Campus ist die eigentliche neurochirurgische Abteilung mit den traditionelleren Operationen (Tumore, Blutungen, Apoplex, etc.). Da

ich in Moroyama war, war mein Alltag ähnlich entspannt wie in der Neurologie. Anstatt, wie in Hidaka und in der Chirurgie allgemein üblich, um 7:00 morgens mit halbstündiger Anreise, begann ich meinen Tag um 9:00 mit fünfminütigem Fußweg zur Station. An drei Tagen in der Woche wird operiert, etwa eine OP pro Tag, an den anderen wurde mir die Stationsarbeit und die Arbeit der Radiochirurgie mit Gammaknife gezeigt. Ich war die einzige Studentin zu dem Zeitpunkt, sodass



ich zu jederzeit von dem 5köpfigen Ärzteteam 1-zu-1 Betreuung hatte. Dazu muss man sagen, das Chef- und Oberarzt sehr gutes Englisch sprechen und sich für die Studentenbetreuung nicht zu schade sind. Ich durfte zumindest eingewaschen am OP-Tisch stehen und durch das Mikroskop mitverfolgen was geschah. Auch in dieser Abteilung wurde ich zum Abschied in ein sehr gutes Restaurant eingeladen. Ich habe hier sehr viel mitgenommen, trotz fehlender praktischer Aufgaben.

Abgesehen von unserem Alltag während der Famulatur hatten wir wenig Zeit für Langeweile. An den Wochenenden unternahmen wir viele unterschiedliche Dinge: unsere Japaner fuhren uns in entlegene Bergdörfer mit tollen traditionellen Speisen, nach Tokyo, zu den Wasserfällen in Moroyama und Blumenfesten. Alleine waren Hannah und ich zum einen mit dem Bochumer Christoph in der Onsen-Stadt Kotatsu, wo wir unsere müden Glieder in heißen Quellen badeten und Schwefelgeruch uns umwehte oder ich war alleine an der Westküste unterwegs. Unter der Woche konnten wir an den nachmittäglichen Clubs, wie Bogenschießen, oder auch Basketball teilnehmen und trafen uns mit nicht nur unseren Japanern, sondern auch mit denen, die an anderen Austauschprogrammen teilgenommen hatten. Wie schon am Anfang erwähnt, waren wir immer rundum umsorgt und ich persönlich von der japanischen Gastfreundschaft sehr gerührt!

Als Abschluss wurde noch eine große Party für uns veranstaltet und liebevolle Gastgeschenke in Form von aufwändigen Fotoalben überreicht. Ich muss wirklich nochmal hervorheben, wie unglaublich dankbar ich für dieses unglaubliche Erlebnis war und bin, denn diese Erinnerungen kann einem keiner nehmen. Japan ist ein unglaublich tolles, vielfältiges Land, welches wir noch anschließend erkunden konnten und die Menschen sind wirklich immer darauf bedacht einem Hilfe anzubieten und den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen!

